

Wie lebt es sich eigentlich als

Wellenlauscher an der Ostsee?



Kaum jemand weiß besser, wie das heimische Meer klingt: Der Komponist **Lutz Gerlach**, 39, lässt sich seit Jahren von ihm inspirieren

Wie klingt die Ostsee heute?

Es ist windstill, und ohne Wellen klingt die Ostsee ... ich würde sagen (*spielt vereinzelte Töne auf dem Klavier, wird leise, dann lauter*) ... sie klingt hell. Dafür wähle ich definitiv Dur.

Klingt sie jeden Tag anders?

Bei Sturm ist die See deutlich tiefer und dumpfer, weil die Wellen mit mehr Druck kommen (*spielt wieder*). Sie merken: Moll, Forte, mehr Töne. Wichtig für den Klang aber ist auch die Beschaffenheit des Ufers: Ist es flach? Steil? Liegen Steine am Ufer, gegen die die Wellen platschen? Insofern klingt nicht nur jeder Tag, sondern auch jeder Ort anders.

Gibt es Meere, die musikalischer sind als andere?

(lacht) Ich bin nicht der Hardy-Krüger-Weltenbummler-Typ. Ich halte am liebsten hier am Weststrand oder an der Steilküste mein Mikrofon in den Wind, um Geräusche zu sammeln. Genauso könnte man das auch an Atlantik oder Mittelmeer machen. Fündig würde man sicher.

Warum hat es Ihnen dann gerade die Ostsee angetan?

Nun, mit Anfang 30 hatte ich in meinem Berliner Wohnzimmer ein Aha-Erlebnis: Ich schloss Mikrofone an einen Verstärker, setzte Kopfhörer auf, zog die Regler hoch – und habe einen Schreck bekommen, was uns an städtischem Geräuschmüll so täglich umgibt. Das war der Moment, an dem ich beschloss, mir einen ruhigeren Wohnort zu suchen. Einen, bei dem die Natur zu Kompositionen inspiriert.

Und wo wohnen Sie inzwischen?

In Ahrenshoop, 500 Meter vom Meer entfernt, in einem Haus mit dem Grundriss eines Ohres. Die Maler der Künstlerkolonie haben mit ihren Augen das besondere Licht hier entdeckt. Und ich bin eben jemand, der mit seinen Ohren die besonderen Klänge an genau dieser Küste entdeckt.

Was lösen diese Klänge in Ihnen aus?

Die Wellen von heute – ruhig, klein, regelmäßig – entspannen mich. Aber wenn es hier tagelang stürmt, peitschen die Druckwellen vom Meer. Dann wird man aufgewühlt wie das Wasser, und ich verkrieche mich lieber im Haus. Es ist nämlich längst nicht so, dass ich jede Wellensituation mag.

Gibt es eine Tageszeit, die sich zum Lauschen besonders eignet?

Die Nacht. Da sieht man weniger und muss besser hinhören. Ich gehe bewusst auch nachts raus.

Was sagt Ihre Frau dazu?

Die geht manchmal mit. Sie ist auch Künstlerin, Pianistin.

Sind Sie abhängig vom Meer?

Die Suchtgefahr ist da. Aber es ist eine Sucht, die keinerlei Nebenwirkungen hat. Oder doch, vielleicht eine: Wenn ich ein Konzert gegeben habe, Hunderte Kilometer entfernt, dann übernachtete ich meist nicht im Hotel vor Ort, sondern fahre lieber die Nacht durch – um morgens wieder am Meer zu sein.

Haben Sie das Meer denn nie über?

Nein, eigentlich ... Nur einmal im Jahr fahre ich in die Alpen: ins Leutaschtal, Rückseite der Zugspitze. Das ist von Bergen umgeben – und still.

Benjamin von Brackel